

# Der Wegweiser.

Ein  
Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Herausgeber und  
Verleger:

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 8. 1838.

G. Heinze & Comp.  
in Görlitz.

Donnerstag, den 22. Februar.

## Das Vergifmeinnicht.

Entfloh'n dem dumpfen Stadtgewühle  
Saß sie am klaren Silberbach.  
Und sah' dem ew'gen Kreißelspiele  
Des Wellenschlages sinnend nach.

Sie dachte der vergang'nen Zeiten,  
Die, wie des Quellses Strudel rauscht,  
Der Gegenwart so rasch entgleiten,  
Und denen Niemand dann mehr lauscht.

Der Treue, dessen heißem Sehnen  
Die Liebe innig sie verband,  
Erregte ihr der Trauer Thränen:  
Denn ach! er schied in's beß're Land!

„Von dem Geliebten ganz geschieden,  
„So einsam in der Welt zu seyn!  
„Nie mehr genieß' ich süßen Frieden  
„Du bist, o Freude! nicht mehr mein!“

„Doch eine Sprache ist geblieben:  
„Ich suche Blümchen mir hervor,  
„Und weihe sie dem Grab' des Lieben,  
„Sie sproßen duftend dann empor.“

Sie pflückte von des Ufers Rande  
Voll Frohsinn einen Blumenstrauß,  
Und rief, den Blick zu jenem Lande  
Gewendet, freudig, betend, aus:

„Laß diese Blümchen Dir's verkünden,  
„Was tief mein Herz im Busen fühlt,  
„Ich werde Dich einst wiederfinden  
„Wenn mir der Tod die Wange küßt!“

„Und noch ein Blümchen seh' ich blühen,  
„Mit azurblauem Duftgewand,  
„Bescheiden birgt sich's vor dem Glühen  
„Der Sonne, unterm Uferrand.“

„Auch dich will ich zum Kranze winden,  
„Dein Anblick spendet Ruh' für mich;  
„Den Frieden werd' ich wiederfinden,  
„Doch sage mir: wie nennst du dich?“

Wie aus des Knaben heitern Blicken  
Der Demuth holde Sprache spricht:  
Sah' man das Blümchen sanft sich bücken,  
Und leise sprach's: Vergifmeinnicht!  
A. v. G.

## Zur Geschichte der Herrnhüter in der Ober-Lausitz.

(Fortsetzung.)

Hoch- und Wohlgeborener Freyherr,  
Gnädiger Herr Vice-Präsident!  
Ew. Excellenz danke unterthänig für Dero gnä-  
dige Zuschrift, womit Hochdieselben mich beehren

wollen. Sehr wundere ich mich, daß auch in der Ferne an mich geringen gedacht wird, und man sogar bis an Ew. Excellenz Nachricht von mir bringet; da ich so gerne allen, meine Zuhörer ausgenommen, unbekannt wäre, weil es mir über alles genug ist, wenn mich nur mein Herr und Heiland erkennet. Das aber befremdet mich nicht, daß so sehr verschiedene und ganz einander widersprechende Urtheile von mir gefällt werden, da ich dergleichen auch hier häufig erfahren muß; welches mich aber Gott lob weder in der Ruhe meines Herzens, noch in der Liebe stört, auch nicht hindert, mein Gang nach Jesu Wort und Sinn, in Einfachheit und getrost fort zu gehen. Ungerne ja, sehr ungerne, urtheile ich von Herrnhuth oder von der Brüder-Gemeinden, und wie sehr wünschet mein Herz, davon ganz befreit bleiben zu können. Allein die dringenden Anforderungen nöthigen mich, wider meine Neigung mehrmalen dazu. Allerlei Personen sprechen mit mir von Herrnhuth, gegen welche ich mich bei aller Gradheit meines Herzens nicht anders als verschieden äußern kann. Einige sind sectirisch, herrnhuthisch gesinnt, und solche verlangen von mir (oft stürmisch und mit namhafter Grobheit) daß ich mich öffentlich und ganz für Herrnhuth erklären soll: und da ich solches nicht thun kann, so nennt man mich einen Feind der Gemeinde. Andere sind widrig gegen Herrnhuth gesinnt, und begehren, daß ich laut gegen die Br.-Gemeine predigen und handeln soll; und da ich dies auch nicht thun kann, so giebt man mir den Namen eines Herrnhuthers. Noch andere, sowohl von der Br.-Gemeine, als unserer Kirche, reden mit mir herzlich und in Liebe, und da antworte ich mit gleicher Liebe und Aufrichtigkeit, so viel die Sache, davon die Rede ist, erfordert; woraus man aber, wie ich gar oft erfahre, gemeinlich entweder zu viel oder zu wenig folgert. Hieraus ist gar leicht einzusehen, woher die so verschiedenen Urtheile von mir kommen, welche ich so wenig verhindern kann und mag, als es unser lieber Herr und sein Knecht Paulus, der doch gerne allen allerlei ward, verhindern konnten. Wie gerne brähe ich hier ab, wenn nicht Ew. Excellenz Befehl mich nöthigte, meine Gedanken von den Br.-Gemeinen etwas näher darzulegen. Ich thue solches bloß aus unterthänigen Gehorsam, und ganz unumwunden,

so viel als die Zeit und Vermögen zu schreiben erlaubt wird, denn meine rechte Hand ist zum Schreiben sehr schwach, hier haben Ew. Excellenz in dieser Sache mein Herz: Mein treuer Heiland hat mich, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit, zum Lehrer in unserer Evangel. Kirche berufen, und mich davon göttlich versichert, daß ich es seyn soll, und an denen Gemeinen seyn soll, wohin er mich gesandt hat. Ich habe unsern Lehrbegriff nicht nur so gelernt, wie man ihn auf Schulen und Universitäten gemeinlich zu lernen und zu glauben pfleget; sondern ich habe, unter Beistand seines Geistes alle Articul nach der heiligen Schrift genau geprüft, und bin in meinem Herzen durch seine Gnade überzeugt, daß wir die rechte Lehre haben, und daß darnach der Weg zur Seligkeit recht und vollständig gelehrt wird. Und wie alle Propheten, Evangelisten und Apostel einstimmig bezeugen, daß allein in Jesus alles Heil und Seligkeit zu finden sey, so ist auch das Wort von der Versöhnung der Haupt- und Mittelpunkt unserer Lehre, woraus alles her und wohin wieder alles geleitet wird. Denn alle Seelen bleiben leer bis man bringt das Blut Jesus her. Wann ich daher durch Gottes Gnade das Evangelium öffentlich oder sonderlich zu verkündigen habe, so ist mein ganzes Herz dabei.

Auch bin ich völlig überzeugt, daß es uns in unserer Kirche Gottlob an nichts fehle, so selig zu werden, als ein Sünder durch Jesu blutiges Verdienst auf Erden nur werden kann.

Der ganze Rath Gottes von unserer Seligkeit und alle Wahrheiten, die uns Gott dazu in seinem Worte geoffenbaret hat, werden in unserer Kirche gelehrt, und die Zuhörer haben nicht nur Erlaubniß, sondern werden auch ermahnet und gebeten, fleißig in der heiligen Schrift nachzuforschen, ob sich's so verhalte, damit sie das was ihnen geprediget wird, nicht als Menschen-, sondern als Gottes-Wort annehmen können. Und so macht die ganze Wahrheit ganze Christen, wie der Eup. Roos schreibt, wenn sie derselben gehorsam werden.

An der besonderen Pflege der Seelen fehlt es uns auch nicht. Wird das Evangelium durch Gnade in Geist und Kraft verkündigt, so bleibt es nicht ohne Frucht, denn der Heiland sammet sich die Seinen. Solche Seelen machen sich denn bald nä-



her mit ihrem Lehrer bekannt, und treten auch von selbst, weil sie nun auf einem Wege zu einem Ziel gehen, unter einander in nähere Bekanntschaft und Gemeinschaft. Da giebt es denn nicht nur eine weit speciellere Connerion des Lehrers mit solchen Zuhörern; sondern die gliedliche Auffassung und Handreichung derselben unter einander kann auch füglich nach Eph. 4. geschehen und geschiehet.

Selbst die nöthige Kirchenzucht mangelt uns nicht. Im ganzen ist sie zwar, auch der letzte Schatten davon, durch die Obrigkeit abgeschafft worden. Allein dadurch ist nicht viel verlohren. Der Zaun für die äußere Zucht ist zwar völlig abgebrochen worden, welches allerdings zu beklagen, aber für Seelen, die mit Ernst selig werden wollen, bringt das keinen Verlust. Sammet sich der Herr Ecclesiolam in Ecclesia, und der Lehrer hat Salbung und Gnade; so kann die Kirchenzucht nach Matth. 18, 15—18 ungehindert mit Segen geübet werden, und so, daß nicht wieder 1. Cor. 7, 23 gesündigt wird.

Hieraus sehen Ew. Excellenz, daß ich mit Ueberzeugung ein Lutherischer Pfarrer bin, und es mit unserer Kirche treu und redlich meine und halte. Ich weise alle meine Zuhörer zu Jesu hin, als der einzigen Quelle alles Heils und Seligkeit. Und wie ich ihnen den graden Weg, wie man nach dem Worte Gottes zu ihm kommen und bei ihm bleiben, auch der Gnade würdig wandeln kann und soll, nicht verschweige, so dringe ich mit Ermahnungen und Bitten besonders darauf, daß sich jeder zu Jesu selbst bekehren, bei ihm selbst Gnade in seinem Blute suchen, und mit Flehen anhalten soll, bis er es ihm selbst schenkt, zu stoßen auf sein Blut, das alles machet gut, und durch seinen Geist das Herz davon versichert und versiegelt, daß man an ihm und seiner ganzen Versöhnung Antheil habe. Oder: bis er die Bitte gewähret: Erkenne mich mein Hüter, mein Hirte nimm mich auf! welches ich für die einzige rechte Aufnahme in die Gemeine Jesu Christi erkenne. Ich halte auch keine Seele, sie sey, wo sie sey, für gegründet und befestiget im Glauben, und also für recht selig, als die es bei Jesus selbst gesucht, und durch seinen Geist davon im Herzens-Grunde so versichert worden, daß sie ihm beim speziellen Umgang auf sein Herz hin bekennen kann: Gute Liebe, du hast

mich bekehrt, du bist mein, ich bin dein &c.; und er es ihr beantwortet: Ich kenne dich mit Namen, du bist mein. Da ist er Ein und Alles, da hat man ihn genug, da hat man auf Tod und Gericht Freudigkeit, und freuet sich darauf, Ihn zu sehen und ewig bei Ihm zu seyn, wandelt gar zu gerne der Gnade würdig, hat auch nicht nur die Willigkeit, sondern auch die Kraft dazu aus seinem Verdienst, und das Hauptanliegen bleibt, beständig und ununterbrochen mit ihm umzugehen. Da vergeht kein Augenblick es — man lebt auf — Gnade. Da ist einem von ganzen Herzen so: Also mag mich niemand kennen, deine Taube kennst du!

Nicht wahr, Gnädiger Herr Vice-Präsident, da ist man selig, wenn es so stehet? Und so kann ein jeder bei uns werden. Ja, es kann und muß bei uns viel gründlicher und weiter gehen, als es ordinair bei den meisten in den Br.-Gemeinen zu gehen pfleget. Niemand ist bei uns so eingeschlossen, daß er, wenn er gleich sündigen wollte und würde, nicht kann und darf; sondern alle Begnadete leben unter der Welt, in einer Kirchen-Versammlung, wo Unkraut und Weizen unter einander wächst, und nach Christi deutlichen Befehl beisammen geduldet werden soll bis er kommen und die Scheidung vornehmen wird. Da sind nicht nur tausend Sünden erlaubt, die ungestraft verübet werden dürfen; sondern da giebt's auch Tag und Nacht unzählige Versuchungen und Reizung zur Sünde von innen und außen. Was kann da abhalten, weder am Fleische noch am Geiste befleckt zu werden? Gewiß nichts als Gnade, gewisse Gnade, und ein beständiges Anhängen am Heiland und pünktliches Aufmerken auf die Zucht seines Geistes. Für treue und solide Seelen, die gern immer gründlich vergnügt und selig in Jesu sind, sind die täglichen Versuchungen unter der Welt daran nicht hinderlich, sondern als ein Hülfsmittel förderlich. Sie kennen sich, sie wissen die beständige Gefahr; sie können, wenn sie bei ihren Herzen bleiben, nichts auf sich nehmen, sie können ohne den Heiland nicht bis vor die Stubenthüre hinausgehen; es ist ihnen daher der Heiland immer ganz unentbehrlich und durch Leitung seines Geistes halten sie sich zu ihm, und er zu ihnen. Da kommts zu solchen Wandel, wie Gen. 5, 22. und cap. 17, \*\*



1. beschrieben, und man erfährt das Naheseyn des Herrn stündlich mit unaussprechlicher Wonne und Freude im sanften Frieden der Seele. Da macht der Genuß der Gnade und die Liebe zum Heiland das Einwilligen in irgend eine Sünde unmöglich. Röm. 6, 14. 1. Joh. 3, 6. 9. 2. Cor. 5, 14. 15. Da hat der Heiland das ganze Herz inne und lebt in ihnen. Gal. 2, 20. Mit ganzer Willigkeit lebt man gern beständig seinen lieben Herrn zur Freude; da heißt's: Was niemand böse glaubt — mir immer mehr vergönnt ic. Und weil es doch ohne Gebrechen nicht abgeht, so ist ihr Flehen, daß ihre Kleider in eben dem Blute, worin sie ganz gewaschen worden, täglich helle und schneeweiß gemacht werden, damit auch kein Flecken auf ihrem Gewissen haste, und ihnen der freudige Zugang zu Gott und ihrem Heilande so offen bleibe, wie es Ebr. 10, 19—22. sticht. Wo der Heiland sein Werk so hat anlangen, gründen und befestigen können, da kann und will er es auch durch eben die Mittel und Pflege erhalten und herrlich vollenden, wovon er die theuersten Verheißungen im göttlichen Worte gegeben. Da dieses alles nun unläugbar wahr ist, und Gottlob davon nicht wenige lebendige Exempel vorhanden sind, die solches reel erfahren und beweisen, auch die Verheißungen Jes. 59, 21. Apoc. 12, 14. ganz gewiß uns angehen, so würde ich die Sünde Jer. 2, 13. begehen, wenn ich meine Zuhörer von unserer Kirche weg und anders wohin weisen, oder ihnen neben den Heiland noch eine andere Quelle anrathen wollte, wo sie erst recht selig werden könnten.

(Fortsetzung folgt.)

### Merkwürdigkeiten

aus alten Schöppenbüchern, Rechnungen, Kirchenlisten &c.

#### 1.

Anno 1640 haben die Schweden grausam verfahren, alles ausgeplündert, die Leute gemartert, an die Pferde gebunden und fortgeschleppt, ihnen Mißspfüge in den Hals gegossen, das Maul mit Holz getnebelt, die Haut an Fußsohlen abgezogen,

und ander Greuel mehr. Die Theurung war groß, der Scheffel Korn galt 6 Thlr., und sie mußten Gras essen wie das Vieh. Das Sprichwort: du Blutschwede! blieb von der Zeit an lange im Umlaufe. (See'er Kirchenb.)

#### 2.

1641 den 21. Februar Vormittags um 9 Uhr ist Christoph Großbeck, der beste, größte und frommste Bauer und Gemeindegast zu See, als er bei dem Petershainischen Hofe vorbei gegangen und den auf ihn zugefahrenen Hund mit seinem Stecken schlug, daß er schrie, welches der Herr des Gutes, Hans Christoph v. Gersdorf hörte, ihn mit einem bloßen Degen nachließ und den Großbeck, welcher sich in Bauer Pietsches Haus retirirte, in den linken Schenkel so gestochen worden, daß er etliche Stunden darauf gestorben. Den 2. März wurde er durch den Landrichter von Budissin, doch ohne den peinlichen Prozeß gehoben und mit des Ermordeten Wittwe und Kindern der Vergleich getroffen, daß er ihnen 100 thlr. in 2 Terminen bezahlen, 8 thlr. ad pias causas zur Kirche in See geben, die Gerichtskosten zahlen und 20 thlr. an die Vormundschaft entrichten mußte. Er hielt aber nicht Wort, entfloß und wurde unflächtig, mußte auch das Gut Petershain, so er gepachtet, verlassen. (Kirchenbuch zu See.)

#### 3.

In demselben Kirchenbuche ist beim Jahre 1651 zu lesen: Wenn Hurenpack getraut wird, bekömmt der Pfarrer 1 Thaler, die Kirchenbuße wird mit 2 Thalern bezahlt. Wobei zu merken: daß hinführo solche Personen nicht in der Kirche gleich andern ehrlichen neuen Eheleuten, sondern außerhalb in den Gerichten, oder vor den Kirchthüren, auch wohl auf dem Kirchhofe copulirt werden sollen.

#### 4.

1715 den 26. August ist zu Dresden ein Goldschneider gefäckt worden, weil er des Nachts seine Ehefrau im Bette liegend umgebracht. War im Sack hinein gethan ein Hund, eine Katze, ein Hahn und eine gemahlte Schlange. (Ebendas.)



## Uebersicht der Zeitereignisse.

Im Beginne dieses Jahres haben die fortwährend friedlichen Verhältnisse der europäischen Regierungen gegen einander, die Grundlage und Bürgschaft eines dauernden Weltfriedens gegeben. Nur Spanien allein macht leider eine kriegerische Ausnahme, indem es sich noch immer durch seinen Bürgerkrieg zerfleischt, der mit so schwankendem Erfolge geführt wird, daß, wenn die Umstände wie bisher bleiben, keine baldige Beendigung dieser traurigen Lage zu erwarten ist. Durch die vieljährige schlechte Verwaltung ist das Land auf das äußerste erschöpft und die Regierung immer aufs neue genöthigt, die nöthigen Geldmittel zusammen zu borgen, oder das Silber und Gold der reichsten Kirchen öffentlich zum Verkauf auszubieten, welche Mittel ihr jedoch nur geringe Hülfe gewähren, im Gegentheil die Zahl ihrer innern Feinde mehr und mehr vergrößern. Aus Grund dieser tiefgehenden Zerrüttung und der Parteilucht der Einwohner von Madrid, löst sich daselbst ein neues Ministerium nach dem andern ab, die wie Zwiebelhäute über einander zu sitzen scheinen. Der spanische General, welcher für den besten der Königin gilt, ist beauftragt, anstatt die Carlisten zu bekämpfen, sich mit den Schleichhändlern an der mittelländischen See-Küste herumzuschlagen, und der Obergeneral Espartero, auf dessen baldige Abdankung sich die Spanier bisher vergebens gefreut haben, hat neuerlich nichts Wichtigeres zu thun gehabt, als seinen Offizieren alle Karten- und Glücksspiele bei hoher Strafe zu verbieten und ihnen nur das Schach- und Damenbret zu erlauben. Der Erfolg wird lehren, ob hierdurch die Disciplin auf dem Schlachtfelde besser wird und ob die Armenhospitäler die festgesetzten Strafgeelder von hundert Ducaten wirklich ausgezahlt erhalten werden. Andererseits haben die christinischen Soldaten weder Schuhe, noch Winterkleidung, noch Lebensmittel, und die Unglücklichen müssen Esel, Maulthiere und anderes Vieh, so wie es kaum gefallen ist, heißhungrig verschlingen. Daher haben denn auch die sehr geschwächten englischen Hülfsstruppen, die an gutes Kostbeef, starke Getränke und vollen Sold gewöhnt sind, sich bis auf einen kleinen Rest, wieder in ihr Rebelland zurückgezogen. Obgleich die Umstände bei den Anhängern des Don Carlos nicht viel erfreulicher sein dürften, so ist doch zu bemerken, daß die Carlisten, während ihre Gegner trotz aller Prahlereien nicht vom Flecke kommen, auf mehr als einer Seite den rechten Fleck zu treffen suchen und wirklich treffen, indem sie nur erst seit dem Januar ungehindert einen vierfachen militairischen Spaziergang in's Innere von Spanien angetreten haben. Sie wollen unter dem General Garcias

von neuem der Königin einen Winterbesuch des Don Carlos in seinem Palaste zu Madrid verkündigen, und um sie recht sicher zu überraschen, haben sie sich auch diesmal in aller Stille um Madrid herumgezogen, während man sich zur selben Zeit in der Kammer der spanischen Standesherren herumstritt, welche Maaßregeln man hätte nehmen sollen, um dem Feinde den Uebergang über den angeschwollenen Fluß Ebro zu verwehren. Man glaubt, daß Don Carlos den Fortschritten seiner neuen activen Generale — denn die Mehrzahl der alten sitzt noch vom alten Jahre her passiv im Gefängniß — baldigst nachfolgen werde, um seiner hartnäckigen Nebenbuhlerin, der Madrider Königin, seine Honneurs etwas mehr aus der Nähe zu machen.

Auch unter dem portugiesischen Militair sind neue Unruhen aus Geldmangel und sonstiger Unordnung vorgekommen. Die alten fortdauernden Umtriebe der Anhänger des vertriebenen Königs Don Miguel haben sich aufs neue sehr fühlbar gemacht, zu deren Abwendung man spanische Truppen herbeigerufen hat. Doch wenden wir uns lieber auf eine andere Seite zu einem glücklicheren Gemälde. — Am ersten Sonntage nach dem 18. Januar (an welchem Tage im J. 1701 Friedrich I. von Preußen sich zu Königsberg die Krone aufsetzte) ward auch in diesem Jahre zum Andenken an diese Handlung, welche von dem wesentlichsten Einfluß für die Folgezeit gewesen ist, das Krönungs- und Ordensfest auf dem königlichen Schlosse zu Berlin in Gegenwart der Prinzen des königl. Hauses, aller hohen Staatsbeamten und der meisten in Berlin anwesenden Inhaber der königl. Orden, feierlichst gegangen. Der evangelische Bischof Dr. Eylert aus Potsdam sprach in der religiösen Festrede über das erhebende, glückliche Gefühl vaterländischer Gemeinschaft, welches alle treuen Diener des Königs auf das innigste vereint. Derselbe sprach darin Heil dem Fürstenhause und Volke, das in treuer Anhänglichkeit und frommer Liebe für seine Anführer und Väter sich die Liebe seiner Kinder und Enkel sichert! — und führte seine überaus beherzigenswerthen Gedanken auf eine so lichtvolle und nachdrückliche Weise aus, daß sie wohl in der Kürze eine Wiederholung verdienen.

„Des Königs Diener sind und sollen sein vom ersten bis zum letzten die Organe Seines Willens, die Vollstrecker Seiner Befehle, die Wächter Seiner Anordnungen, als Beförderer der gemeinschaftlichen Wohlfahrt nach allen Richtungen bis zu der untersten Volksklasse. In einer solchen Gemeinschaft liegt eine wunderbare, alles vermögende Kraft, dagegen im egoistischen Parteilust der nagende Wurm der Zwietracht und Auflösung. — Viel Großes und Herrliches ist für Gegenwart und Zukunft geschehen, aber der Kampf mit feindseligen Hindernissen hört nicht auf im mühevollen Leben. Darum



sei vaterländische Gemeinschaft das wahre Element unsers Lebens, in welchem alles Schädliche und Verderbliche untergehe, alles Gute und Heilbringende aufstehe. Sie zerstört die Selbstsucht und verbannt den Parteigeist; sie vernichtet den Hochmuth, sie zügelt den Ehrgeiz; sie hält sich in der festen Mitte einer weisen Mäßigung. Sie ist eine Tochter der Religion und des Christenthums höchster und letzter Zweck, denn auch dieses will eine geistige Gemeinschaft in der Richtung zur unsichtbaren Welt herbeiführen; darum soll die Kirche einer jeden Confession allezeit im practischen Leben der Ableiter jeder Leidenschaft, die Pflegerin der Ordnung und Zucht, die Erhalterin des Friedens und der Eintracht, der Herold der Duldung und Liebe sein. Die Religion soll und darf es nie vergessen, daß sie ihre große Bestimmung für den Himmel nur dann erfüllen kann, wenn sie für die Erde pflichttreue und gehorsame Unterthanen bildet. — So soll Redlichkeit und Aufrichtigkeit, Duldung und Liebe, alle Verschiedenheit des Glaubens unschädlich machen und bei gleichen Rechten und Pflichten zu Einem Ziele, dem schönen Ziele gemeinschaftlicher vaterländischer Wohlfahrt führen.“

Diese und andere Worte der mitgetheilten Rede beziehen sich zunächst auf den beklagenswerthen Vorfall in Betreff des katholischen Erzbischofes von Eöln, und geben für denselben die richtige Beurtheilung und wahre Würdigung an die Hand. Die höchste weltliche Behörde hat sich genöthigt gesehen, jenen hohen geistlichen Beamten, nachdem er wiederholten Warnungen und Aufforderungen sich freiwillig ohne Aufsehen zurückzuziehen, widersprecht hatte, auf Grund hauptsächlich vierfacher Beschwerden in strengem Gewahrsam auf eine Festung abzuführen. Die erwähnten Anklagepunkte sind: 1) Störung der Lehrfreiheit der katholisch theologischen Professoren auf der Universität zu Bonn. 2) Verletzung der Gesetze, nach welchen alle päpstl. und bischöfl. Verordnungen vor ihrer Vollziehung von der höchsten Behörde genehmigt werden müssen. 3) Unrechtmäßige Beschränkung der Geislichkeit seines Sprengels über den Erzbischof bei der weltlichen Behörde Beschwerde zu führen. 4) Willkürliches Verfahren in Betreff der zwischen Katholiken und Protestanten einzugehenden Ehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Zeit- und Sittengeschichte.

Am 24. Jan. um 11 Uhr Vormittags sah man zu Hadamar (im Nassauischen) bei heitern ganz klarem Himmel und sanftem Ostwinde ein herrliches Meteor, bei 4 Grad Kälte. Es zeigte sich nehmlich in der Richtung von Osten nach Westen ein sehr schöner doppelter Regenbogen, in der Gestalt eines lateinischen X, welcher in den herrlichsten

Farben länger als 20 Minuten in dieser Gestalt blieb; wobei noch bemerkt werden muß, daß der nach Norden gekehrte Kreis bedeutend größer, jedoch in gleich starken Farben sich zeigte. — In Posen hatte man am 26. Januar früh um 9 Uhr, bei einer Kälte von 14 Grad und bei schwachem Schneefall das seltene Schauspiel eines Schneeregenbogens.

Nach der Beobachtung des Capitain Parry sind 40 Grad Reaumur die stärkste Kälte, die man mit einem Thermometer in freier Luft beobachtet hat. Ein gehörig warm gekleideter Mann kann sich bei einigen Grad weniger noch in freier Luft bewegen, falls diese nehmlich durchaus windstill ist. Wenn aber nur die geringste Bewegung der Luft eintritt, so zerschneidet sie die Luft so scharf, daß der Schmerz unerträglich ist. — Auf Befehl der städtischen Behörde zu Paris sind jetzt Thermometer von ansehnlicher Größe in allen Stadttheilen öffentlich ausgehangen.

Zu den vielen Denkmälern für Helden und große Männer der Vorzeit, mit denen jetzt die Deutschen volle Mäße haben, sich angenehm zu beschäftigen, gesellt sich auch eins auf Arminius oder Hermann, den viel besungenen Befreier Deutschlands von der Herrschaft des Varus und seiner römischen Legionen. Auf einer Waldhöhe zwischen Detmold und Paderborn, der wahrscheinliche Schauplatz der Thaten des alten Helden, soll sich eine vierzig Fuß hohe Statue aus getriebenem Kupfer erheben, auf einem gleich hohen Säulenfuß von großen Sandsteinblöcken. Einstweilen ist nur das Modell in Gyps zu Hannover angefertigt worden, um den nöthigen Beiträgen Zeit und Gelegenheit zu geben. Gewiß wird sich Vater Blücher, im Besiz weit einfacherer Denkmale, über die großartige Dankbarkeit der späten Nachwelt, welche Ehre bis jetzt nur dem uns fremden Herkules auf der Wilhelmshöhe bei Cassel wiederfahren ist, von ganzem Herzen freuen, so wie daß der neue König von Hannover sich das Verdienst nicht nehmen läßt, das Modell in einem Saale seines Schlosses 8 Tage lang dem Publikum zur Schau zu stellen.

In mehreren Gegenden des südöstlichen Europaß ist am 23. Januar Abends in der neunten Stunde ein sehr heftiges Erdbeben verspürt worden. Aus Kronstadt in Siebenbürgen wird darüber folgendes gemeldet: Die Dauer der Erschütterung war 4—5 Minuten und versetzte die hiesigen Bewohner in den größten Schre-



den. Häuser und andere Gegenstände schwankten gleich einem Ballon, von den Tischen und Schränken fielen Gläser, Zeller, Schüsseln herab, Mauern spalteten sich, an hundert Schornsteine, viele Giebelmauern, Dächer etc. stürzten mit entsetzlichem Getöse ein. Ein vor einigen Jahren erbautes Stadthor spaltete sich, sein Dach stürzte herab; andere festerbaute neue Gebäude wurden stark erschüttert und beschädigt; mehrere sind unbewohnbar gemacht worden; in dem königl. Militärhospital sind alle Backöfen eingestürzt. Die Einwohner die zum großen Theil auf die Straße flüchteten, erwarteten in banger Verwirrung den Ausgang dieses schrecklichen Naturereignisses. Die Stöße (von West nach Ost zu) waren so heftig und erschütternd, daß durch eine längere Dauer derselben unsere blühende Stadt ihren gänzlichen Untergang gefunden hätte. Die Elemente standen in dem größten Kampfe, in dem Innern der Erde tobte und wüthete ein schreckbares Getöse; das Firmament, das einige Tage früher sehr heiter war, verwandelte sich in einen dichten Nebel und in der Luft brausete es entsetzlich. Jedermann sah das Grab vor sich geöffnet, indem er ein ähnliches Erdbeben erwartete, wie in Lissabon, Peking und so viele im südlichen und mittlern Amerika. — Aus dem benachbarten Herrmannstadt: Nachdem einer längere Zeit anhaltenden bedeutenden Kälte am 19. 20. und 21. Januar ein von sturmähnlichem Ostwinde begleitetes Thauwetter gefolgt war, trat am 22. u. 23. wieder ruhiges von bedeutender Kälte begleitetes Wetter ein. Darauf erhob sich am 23. Abends halb 9 Uhr bei vollkommen heiterem Himmel und ruhiger Luft ein furchtbares Gebrause, ähnlich dem Rollen mehrerer schwer beladener Wagen über eine Zugbrücke, welches ungefähr 2 Minuten anhielt und während dessen zwei heftige Erdstöße in ost-westlicher Richtung, der erste in aufrecht stoßender, der zweite in wiegender Bewegung empfunden wurden. Alle Bewohner der Stadt wurden in großen Schrecken versetzt, doch ist Niemand veranlagt. — Ähnlich lauten die Berichte aus Dessau. Man fühlte daselbst drei anhaltende Stöße, von Südost nach Nordwest, von denen der mittlere der stärkste war, die ungefähr 2 Minuten dauerten, und von einem starken, donnerähnlichen Getöse begleitet waren. Schon seit mehreren Tagen hatte man ein fortwährendes Schwanken des Barometers bemerkt. Auch hier wurde von den auf der Straße befindlichen Personen ein bedeutendes Schwanken der Häuser wahrgenommen. Das Kreuz auf dem Thurme der griechischen Kirche wurde fast fünfzig Schritte weit fortgeschleudert. Ueberall hörte man während der Erschütterung das Geschrei der Hausvögel und das Geheul der Hunde. Bemerkenswerth ist es, daß das Erdbeben im J. 1829 während

eines eben so strengen Winters wie der jetzige und ebenfalls während der Pest stattfand.

Briefe aus Konstantinopel melden, daß die Kälte daselbst bis auf 11 Grad gestiegen sei. Der ganze Golf des goldenen Hornes, welcher den Hafen bildet, ist gefroren. Die Bewohner der Hauptstadt leiden bei der leichten Bauart der Häuser außerordentlich und in mehreren Bureau's und Comptoirs ist man genöthigt gewesen, die Dintenfässer an das Feuer zu stellen und in Handschuhen zu arbeiten. Der Mangel an Fesen macht die Kälte noch viel unerträglicher.

In dem Departement Calvados (an der nördlichen Küste von Frankreich) ist ein Einwohner von Bernay wahnsinnig vor Kälte geworden. Er gerieth in solche Wuth, daß er seine Frau bei Nacht zum Hause hinausjagte. Als dieselbe des andern Tages mit Begleitung zurückkehrte, hatte der Wahnsinnige alle Meubles zerschlagen, die Kleider umhergestreut und man fand den Leichnam desselben nackt in einer Hecke, wo die Krähen ihm die Augen ausgehackt hatten, und sich bereits an die Eingeweide machten.

Schauderhafte Unthat. Vor einiger Zeit kam ein alter Mann, der zu Bolbec in der Normandie lebte, zu seinen Nachbarn und erzählte, daß seine Frau in Folge von Trunkenheit in das Heerdfeuer gefallen und so umgekommen sei. Es ergab sich jedoch, daß zwischen den beiden Eheleuten, von denen die Frau 55, der Mann 73 Jahre zählte, ein Streit stattgefunden hatte, in Folge dessen der Mann die Frau mit einer Eisenstange todt schlug und um sein Verbrechen zu verbergen, den Leichnam derselben auf den Heerd warf, wo er halb verbrannte. Demzufolge wird dieser Greis noch in seinem hohen Alter zum Tode verurtheilt werden.

Ein Christinischer Commandant in Spanien, dem es auf einer Expedition gelungen war, eine Anzahl Gegner, die er unverzüglich erschießen ließ, zu überfallen, hatte den Schmerz, seinen Vater als den Anführer der Parteigänger zu erkennen. In seinem Bericht über dieses Gefecht entschuldigt er sich, daß er aus Menschlichkeits-Gefühlen, die einem Sohne seinem Vater angeboren seyen, denselben dies Loos seiner Gefährten nicht habe theilen lassen, und stellt ihn zur Verfügung des General-



Capitains. Diese schreckliche Lage eines Vaters und eines Sohnes, die in feindlichen Reihen kämpfen, und der Gefahr ausgesetzt sind, einer den anderen zu tödten, ist nur ein einzelner Zug aus dem abschreckenden Gemälde des spanischen Bürgerkrieges.

Die türkische Zeitung zeigt die Absendung eines türkischen Gesandten nach Berlin auf Befehl des Großsultans auf folgende Weise an: Nachdem die zwischen der hohen Pforte und dem königl. pr. Hofe bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse die Ernennung eines ordentlichen und bevollmächtigten Gesandten an dem gedachten Hofe nothwendig gemacht haben, so haben Se. Hoheit dem bisherigen Miralai beim Bombardierwesen, jetzt mit der Würde eines Mirlewa begnadigten, hochbeglückten Kamil Pascha, wegen seiner erprobten Tüchtigkeit dieses ehrenvolle Amt zu übertragen geruht.

### Tauf-, Trau- und Sterbeliste.

**G e t a u f t** wurde den 7 Febr. 1) des Hrn. Joh. Wilh. Aug. Werner, Stadisecretairs allh., Sohn, Joh. Gustav Richard, geb. den 17. Jan. — 2) Des Mstr. Heinrich August Trige, B. u. Schuhmach. allh., Sohn, Friedrich Wilh., geb. den 27. Jan. — Den 9. Febr. 1) des Mstr. Joh. Imman. Ludwig, B. u. Tuchfabrikanten allh., Sohn, Gustav Reinhold, geb. den 1. Febr. — 2) Des Carl Cam. Pehold, Schuhmachges. allh., Sohn, Carl

Julius, geb. den 3. Febr. — 3) Des Joh. Friedr. Tobias Mühle, Inwohn. allh., Sohn, Ernst Gustav, geb. den 3. Febr. — Den 11. Febr. 1) des Hrn. Hans Theodor Schuster, B., Kauf- u. Handelsmannes allh., Tochter, Pauline Louise Emilie, geb. den 2. Jan. — 2) Des Carl Aug. Haase, Tuchmacherges. allh., Tochter, Christiane Pauline, geb. den 31. Jan. — 3) Des Aug. Theodor Rosaminsh, Schlosserges. allh., Tochter, Auguste Umaslie, geb. den 29. Jan. — 4) Des Elias Heinrich, Inwohn. allh., Sohn, Joh. Carl August, geb. den 30. Jan. — Den 13. Febr. des Hrn. Heinrich Schnuppe, Bezirksfeldwebels in der 4. Compagnie 1. Bataill. 6. Königl. P. Landwehr-Regiments, Tochter, Emilie Bertha, geb. den 4. Febr. — Den 15. Febr. des Hrn. Carl Friedr. Wilh. Stiiller, Königl. Pr. Grenzaufseher's allh., Tochter, Marie Elise, geb. den 7. Febr. — Den 16. Febr. 1) des Mstr. Ernst Ferdinand Höbne, B. u. Tuchscheerer's allh., Sohn, Carl Louis Bernhard, geb. den 9. Febr. — 2) Des Christian Immanuel Teuffel, Tuchmacherges. allh., Tochter, Amalie Gotthilbe Alwine, geb. den 7. Febr. 3) Des Gotthelf Heinrich Gratiass, gewes. Soldaten allh., Sohn, Carl Emil, geb. den 10. Febr.

Den 2. Febr. gebar des Gustaph Adolph Fuhrmann, Hornisten bei der Königl. Pr. 1. Schützenabtheil. allh., Ehefr., einen todtten Sohn. — Den 6. Febr. des Joh. Gottlob Semmler, Schornsteinsfegerges. allh., Ehefr., eine todtte Tochter.

## B e k a n n t m a c h u n g e n .

### Bekanntmachung.

Zur Erhaltung des Verkehrs in meiner Pfand-Leih-Anstalt ist es nothwendig, daß die seit länger als 6 Monaten verpfändeten Gegenstände wieder eingelöst werden, weshalb ich alle diejenigen, deren Pfandsstücke sich über 6 Monate bei mir befinden, zu deren Einlösung bis zum 10. kommenden Monats hiedurch auffordere; nach welcher Zeit ich die nicht eingelöseten Pfänder dem Königl. Land- und Stadtgericht zum gerichtlichen Verkauf zu übergeben

mich genöthiget sehen werde. Aus dem Grunde kann auch eine Verlängerung der Wiedereinlösungsfristen über 6 Monate hinaus ferner nicht mehr stattfinden, was diejenigen Pfandleiher, deren Wiedereinlösungsfrist noch nicht abgelaufen ist, zu Vermeidung des Verkaufs ihrer Pfandsstücke zu berücksichtigen ersucht werden.

Görlitz, am 22. Febr. 1838.

Concessionirter Pfandleih-Inhaber  
C. G. Sch i n d.

### Görlitzer Getreide-Preis vom 15. Februar 1838.

	sh.	hl.	pf.	sh.	hl.	pf.	} pro Scheffel.	~~~~~		sh.	hl.	pf.	sh.	hl.	pf.	} pro Scheffel.
Waisen Korn	2	2	6	1	22	6			Gerste	1	5	—	1	—	—	
	1	13	9	1	11	3	Hafer	—	23	9	—	22	6			